

5./IX. 1916

247

Romler und Hypochonder.

Zum Todestage Raimunds.

Heute vor achtzig Jahren ist Ferdinand Raimund gestorben. Durch einen Pfortenstich, den er in einem Moment tiefsten Unmutes gegen sich selbst richtete, verlor er sich tödlich und erlag am 5. September 1836 seinen Leiden. Bis in Wien die traurige Nachricht überall bekannt wurde, war der 5. September schon lange vorbei; dem Pfortenstich wo Raimund hand an sich legte, war damals infolge der primitiven Verkehrsmittel fast eine Tagreise von Wien entfernt. Als die Todeskunde sich in Wien verbreitete, war die Trauer allgemein. In das Gefühl des großen Verlustes mochte sich auch ein wenig das Bewußtsein mischen, daß das Publikum gegen seinen Lieblingsdichter in den letzten Jahren undankbar war, daß es ihn unterschätzte, verkannt und gekränkt hatte. Wenige Jahre nach der unglückseligen Eheschließung mit Luise Gleich schrieß Raimund selbst an einen Freund: „Daß das Publikum, von dem ein kleiner Teil mich in eben dem Grade haßt, wie mich der andre liebt, ewig nur mein Unglück im bürgerlichen Leben will, weil es keine Kenntnis von meiner Denkungsart und meinem Herzen besitzt und mich für einen ganz gewöhnlichen Schauspieler in moralischer Hinsicht hält, hat

mir schon trübe Stunden gemacht, doch es nimmt mich nicht wunder; es hat mich schon einmal um das Glück meines Lebens gebracht, es könnte es ja noch einmal mit Vergnügen anschauen, wie ein Mensch moralisch zugrunde geht.“ Der Schmerz über die ihm zugefügten Kränkungen hatte die hypochondrische Stimmung Raimunds bis zum Ausbruch einer Nervenkrankheit gesteigert, die ihn lange Zeit an das Krankenbett fesselte. Der Kunst des homöopathischen Wiener Arztes Lichtenfels gelang es zwar, den Dichter wieder herzustellen, aber er war machtlos gegen die Melancholie, die sich von Jahr zu Jahr steigerte.

Wenig glückliche Stunden waren ihm beschieden. In der heitersten Stimmung, in der gemüthlichsten Unterhaltung konnte er zum „Menschenfeind“ werden. Da saßen sie eines Abends im Hinterstübchen der „Goldenen Rose“ in der Wollzeile im traulichen Geplauder, Ludwig August Brantl, Hofzinsler, bekannt durch die „Stunden der Einsamung“, wie er seine Taschenspielerkünste anzukündigen pflegte, und Raimund. Plötzlich verstimmt lechter und scheint von trüben Gedanken ergriffen. Er starrt in sein Weinglas und zitiert aus einem Gedicht Frankls, von dem gerade gesprochen wurde, halblaut die Verse: „Und so steh' ich da, Prometheus, — Die Wage der Gemeinheit nach, — An der Brust der Sehnsucht Geier, — Nah dem ätherischen himmlischen Feuer.“ Er berührt den Wein nicht mehr, springt auf und eilt ohne Gruß fort. „So ist er immer“, sagte Hofzinsler, „wenn ihn seine Melancholie überkommt.“ Eine mit der erzählten psychologisch verwandte

Szene berichtet der Schriftsteller Otto von Müller. Er hatte Gäste aus Deutschland, die unter andern auch die Bekanntschaft mit Raimund wünschten. Müller lud daher den Dichter ein, sich an einem gemeinsamen Ausflug nach der Brühl zu beteiligen. In störrischer Stimmung schloß sich Raimund der Gesellschaft an und trug durch Witze und Laune viel zur Heiterkeit bei. In Mödling wurde die alte Tempelkirche besichtigt, in deren Turm einige Skelette und Schädel lagen. Raimund hob einen derselben auf und hielt, da er eben noch voll sprühender Laune war, einen sentimentalen Monolog über Vergänglichkeit, dann legte er den Schädel hin und war plötzlich verschwunden. Die Gesellschaft vermisste ihn den ganzen Tag. Am folgenden Tag erfuhr man, daß Raimund plötzlich melancholisch geworden und nach Wien zurückgekehrt sei.

Sonst übten die Schönheiten der Natur auf den tief Empfänglichen wohlthuenden Einfluß und wirkten mächtig auf die Phantasie des Dichters. Brühl, Neulust, Gaaden, Weibling am Bach boten ihm wiederholt kräftigenden Aufenthalt und dichterische Anregung. In Weibling am Bach beendete er auf dem Kirchhof im Juni 1827 „Moisés und Bauberslach“ und im August 1829 begann er dort die „Unheilbringende Zauberkrone“. In der Brühl vollendete er den ersten Akt seines „Albenkönig“, in Gaaden schrieb er im November 1833 den zweiten und dritten Akt seines Schwanengesanges, des „Berschwender“. Da saß er auch einmal mit mehreren Freunden im Extrazimmer des Gasthofes „zum